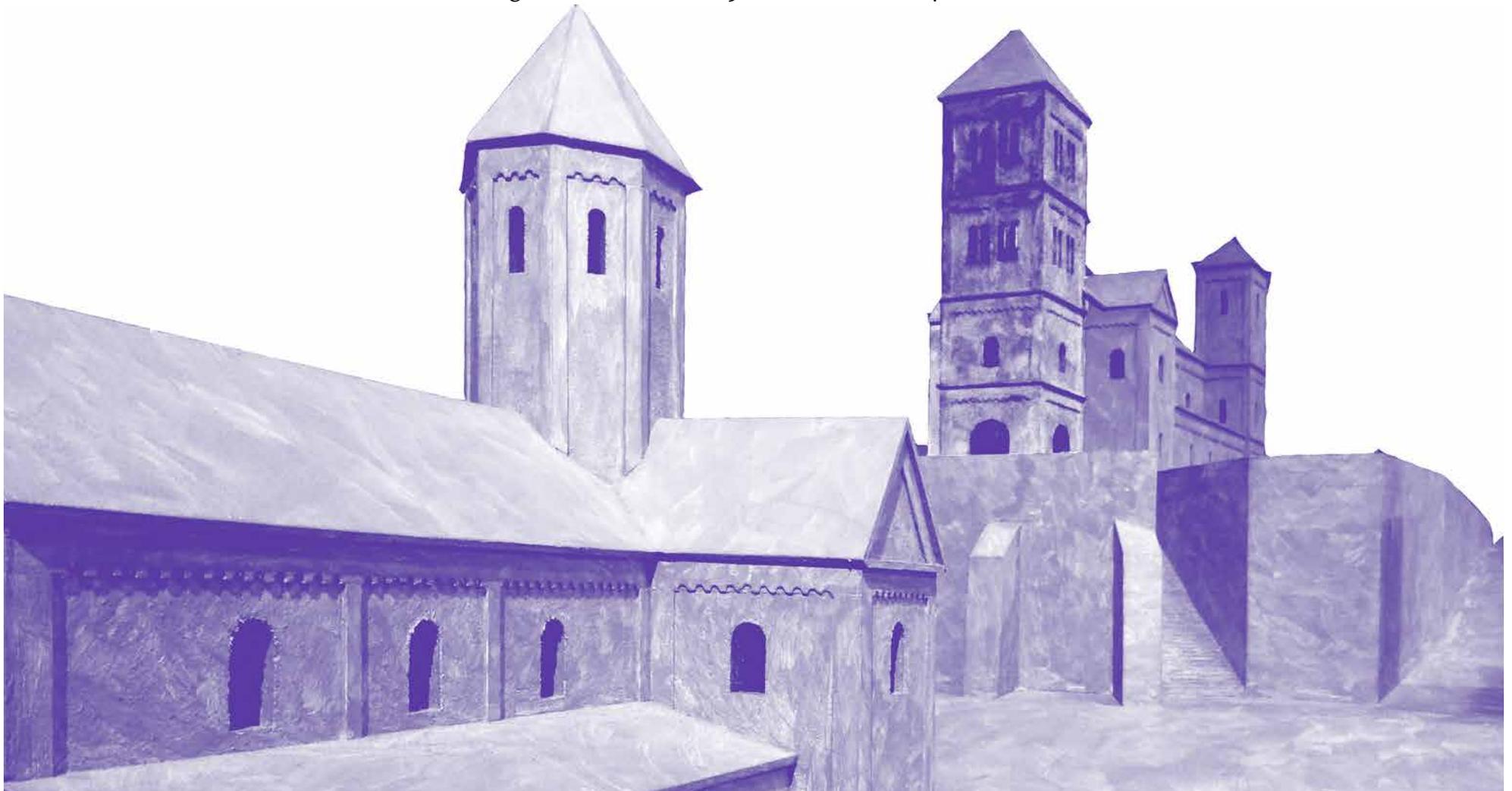


Zur Baugeschichte der romanischen Haller Kirchen

oder

Was wir bisher über die Entstehung und Entwicklung der Kirchenbauten in Schwäbisch Hall wissen

Kurzfassung eines Bilder-Vortrages beim Historischen Verein für
Württembergisch Franken am 3. Dezember 2014 von Albrecht Bedal



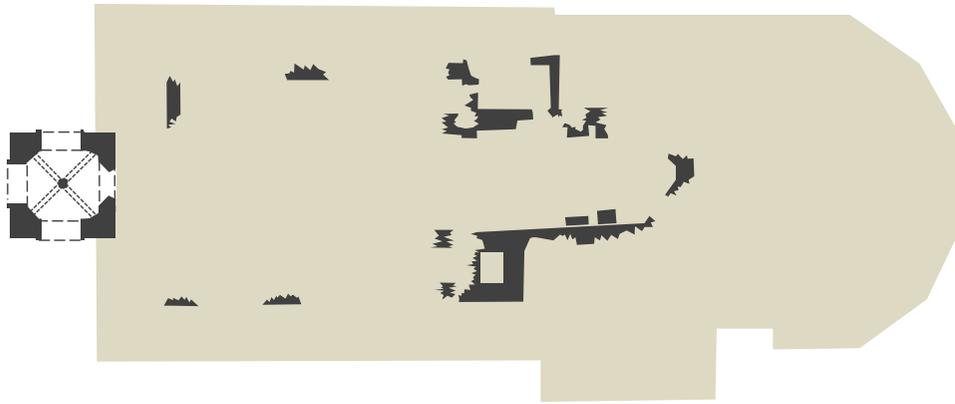
Zur Baugeschichte von St. Michael

Die Geschichte der Kirche gilt als weitgehend erforscht. Bei ihr ist als einziges älteres Kirchenbauwerk in Schwäbisch Hall das Datum der Weihe genau bekannt: **10. Februar 1156**.

Nicht bekannt ist, welche Teile damals wirklich fertig waren. Etwas unsicher macht auch, dass die Urkunde selber eine spätere Abfassung sein soll. Ein Weihedatum selber sagt außerdem wenig aus über den Bau selbst – die Weihe kann zu diesem Zeitpunkt auch nur deswegen stattgefunden haben, weil gerade der Bischof aus Würzburg auf Durchreise in Schwäbisch Hall war. Sicher ist nur, dass wohl 1156 Altäre aufgestellt waren und zumindest ein Teil des Bauwerks unter Dach gewesen sein muss, vermutlich der Chor. Selbst der Turm dürfte damals noch nicht gestanden haben.

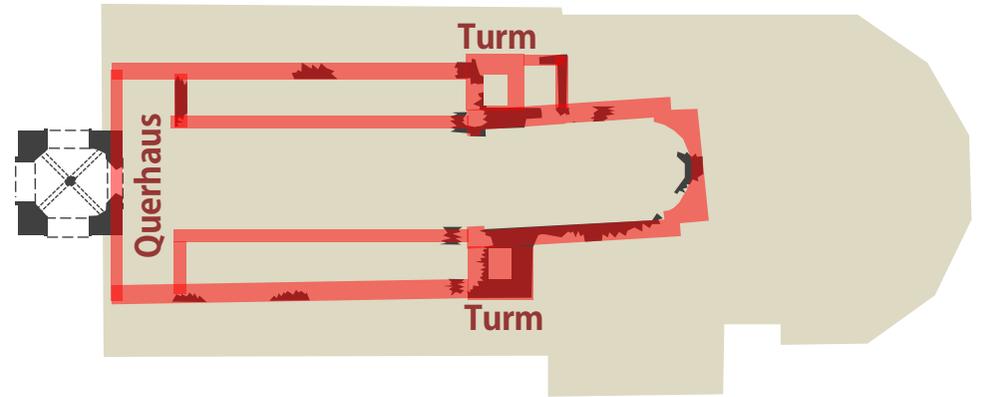
Unten: Kapitelle in der Turmvorhalle, rechts: Der Turm von Süden





0 5 10 15 m

Grundriss der heutigen Kirche mit den Ausgrabungen von Eduard Krüger 1963



Die von Eduard Krüger darauf aufbauende Rekonstruktion der romanischen Basilika

Der Bauhistoriker Eduard Krüger hat in den 1960er-Jahren im Innern beim Einbau einer Heizung archäologische Beobachtungen machen können, die er in einem Plan zusammengefasst hat. Zusätzlich hat er eine Rekonstruktion des romanischen Kirchenbaus gewagt. Demnach steht fest, dass es sich wohl um eine Basilika gehandelt hat mit einem relativ langen Chor, dessen Abschluss vermutlich abgewinkelt war, Krüger hat einen runden Chorschluss im Innenraum rekonstruiert mit einem geraden Abschluss außen, vermutlich wegen des Beispiels der Kleincomburg. Die ergrabenen Fundamente lassen einen Südostturm einigermaßen sicher erkennen, ein nördliches Pendant dazu hat Krüger frei ergänzt. Auch der westliche Abschluss bleibt unklar, ein querlaufendes Fundament vor dem Turm hat Krüger als Wand eines Westwerks als Querhaus gesehen. Da seitdem keine weiteren Grabungen erfolgt sind, müssen seine Erkenntnisse dazu unsicher bleiben. Es gibt keine datierbaren Inschriften, weitere Urkunden oder gesicherte bauhistorischen Erkenntnisse zum romanischen aufgehenden Bauwerk.

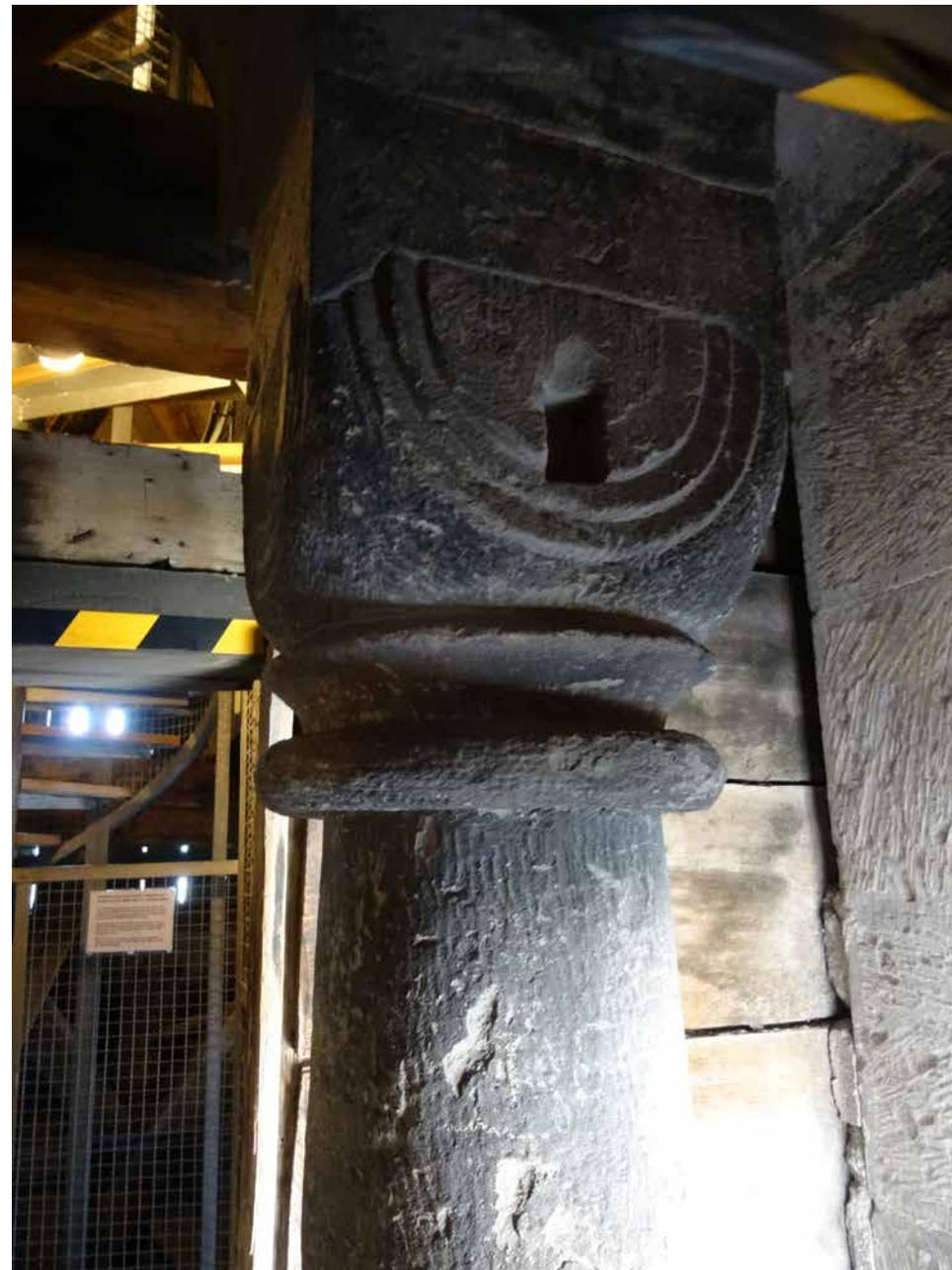
Unten: Innenraum im 1. Obergeschoss des Turmes mit gotischen Wandmalereien

In der lateinisch abgefassten Urkunde von 1156 wird die Kirche als *monasterium* bezeichnet, meistens als „Kloster“ oder als „Probstei“ gedeutet. Gleichzeitig wird aber auch erwähnt, dass die Kirche von den Einwohnern jenes Ortes, also von den Hallern erbaut wurde („*ab incolis illius loci edificatum est*“) auf einem Baugrund, der das Kloster Comburg zur Verfügung stellte. Es kann sich demnach also kaum um eine Klosterkir-

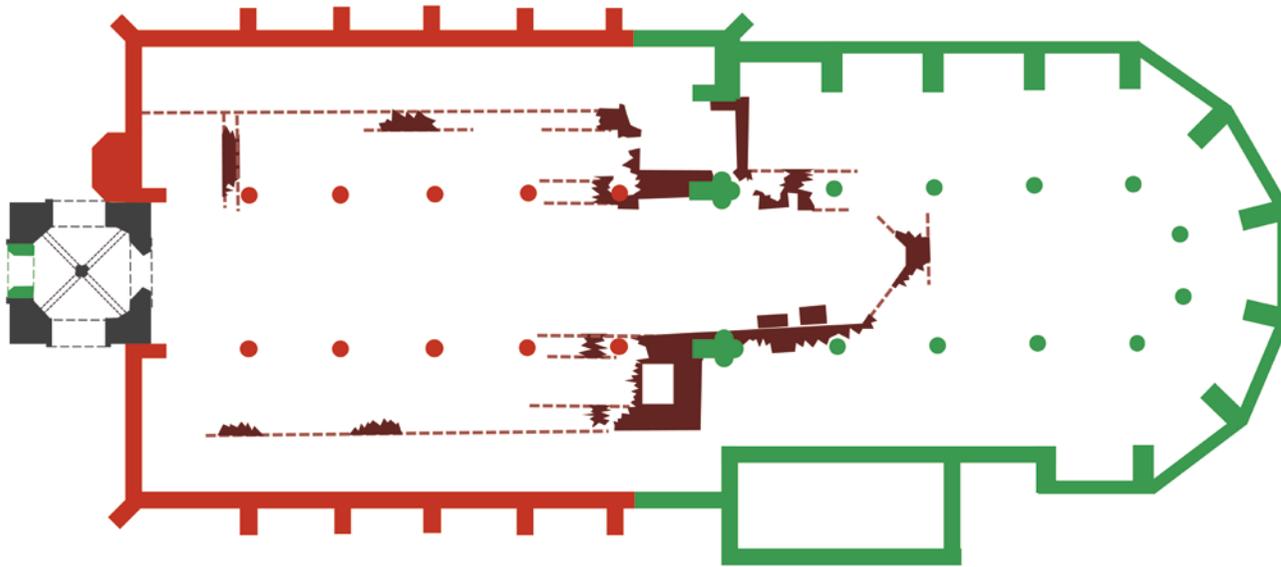


che gehandelt haben. Vom romanischen Bau hat sich nur im Aufgehenden der mächtige Westturm erhalten, der allgemein wegen seiner Formen und seiner Gestaltung in das ausgehende 12. Jahrhundert gesetzt wird, also wird seine Bauzeit mit „um 1180“ angegeben. Eine sichere Datierung des Turmes nur aufgrund der stilistischen Merkmale ist jedoch sehr problematisch, da viele Formen wie die Ausbildung der Kapitelle, der Rundbogenfries oder anderer Bauschmuck oftmals über mehrere Jahrzehnte angewandt wurden. Da auch andere romanische Bauwerke nicht sicher zu datieren sind, ist eine Ableitung der Bauzeit aus anderen Beispielen immer heikel und kann um Jahrzehnte verrutschen wie beim Dom von Worms – die angenommene Bauzeit könnte aber auch aufgrund neuer dendrochronologischer Daten bestätigt werden. Beides ist möglich.

Der Abbruch des romanischen Langhauses erfolgte mit dem Neubau des gotischen Hallenschiffes ab 1424 (Grundsteinlegung). Der Dachstuhl wurde 1458 (dendrochronologisch datiert) aufgeschlagen, die Gewölbe waren spätestens 1476 (Inscription im Schlussstein) fertig, jedoch nur die ersten fünf Joche. Noch stand zu diesem Zeitpunkt nämlich der romanische Chor. Er wurde erst für den Chor Neubau, der ab 1495 bezeugt ist, abgebrochen. Der neue Chor, ebenfalls als Halle ausgebildet mit einem Umgang und angebauten Kapellen, war 1516 gedeckt und schon 1520 geweiht. Seit 1525 gilt der Chorraum als fertiggestellt – gleichzeitig begann in Schwäbisch Hall die Reformation. Der obere Abschluss des romanischen Turmes war wohl seit dem Langhausneubau mit einem Fachwerkaufsatz erhöht worden, der jedoch schon im ausgehenden 16. Jahrhundert marode war - bei den dort oben herrschenden Witterungsverhältnissen kein Wunder. 1573 wird



Würfelkapitell im Turm, aufgenommen vom Ende des Treppenaufgangs in den Dachstuhl



Der Grundriss der Kirche St. Michael mit den drei Hauptbauphasen:

Schwarz	Turm um 1180
rot	Langhaus 1424 bis etwa 1476
grün	Chor mit Sakristei 1495 bis 1525

Die von Eduard Krüger ausgegrabenen Fundamente sind dunkelbraun eingezeichnet.

0 5 10 15 m

Zum Nachlesen empfohlen:

Helga Steiger, Die Stadtkirche St. Michael in Schwäbisch Hall, Dissertation an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel, 2013. Soll 2015/16 in gedruckter Fassung vorliegen.

Eduard Krüger, Das romanische Münster St. Michael zu Schwäbisch Hall, in: Württembergisch Franken, Band 49, Neue Folge 39/1965, S. 66-104.

Adolf Mettler, Der Turm der Michaelskirche zu Hall, in: Württembergische Vierteljahresshefte für Landesgeschichte 35/1929, S. 59-98.

Hans Werner Hönes, Die Baugeschichte, in: St. Michael in Schwäbisch Hall, Künzelsau 2006, S. 80 ff.

Turmwand im Dachstuhl, seit dem Spätmittelalter im Innenraum und daher gut erhalten

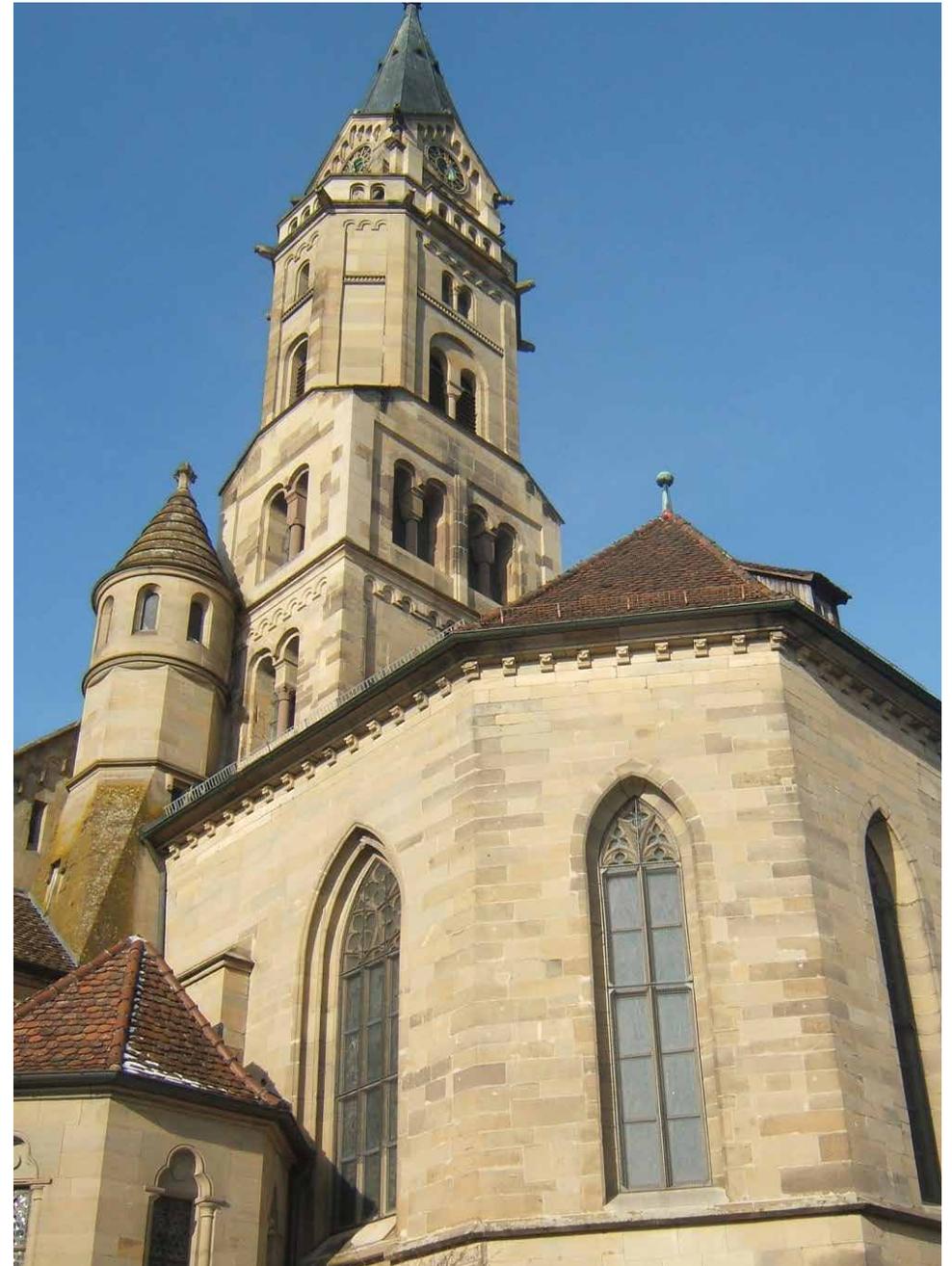
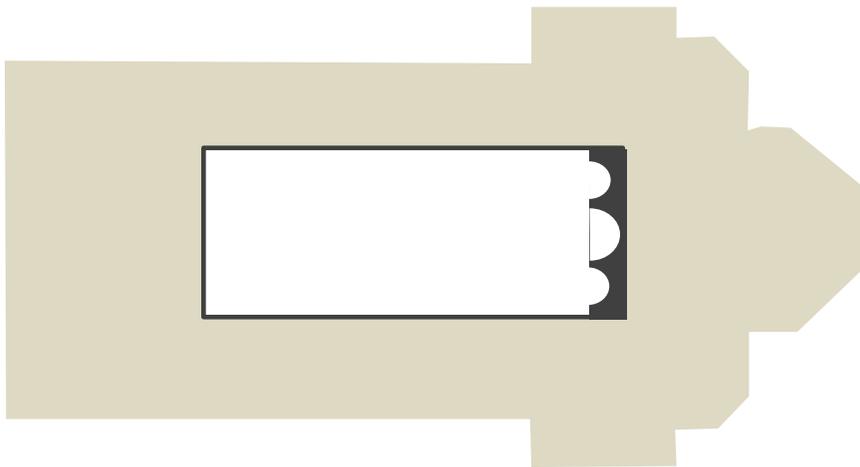


auf den erhalten gebliebenen romanischen Westturm ein gemauertes zweigeschossiges Achteck aufgesetzt, ganz im Stil der Zeit, aber dennoch mit seinem zurückhaltenden Rundbogenfries an die Romanik erinnernd.

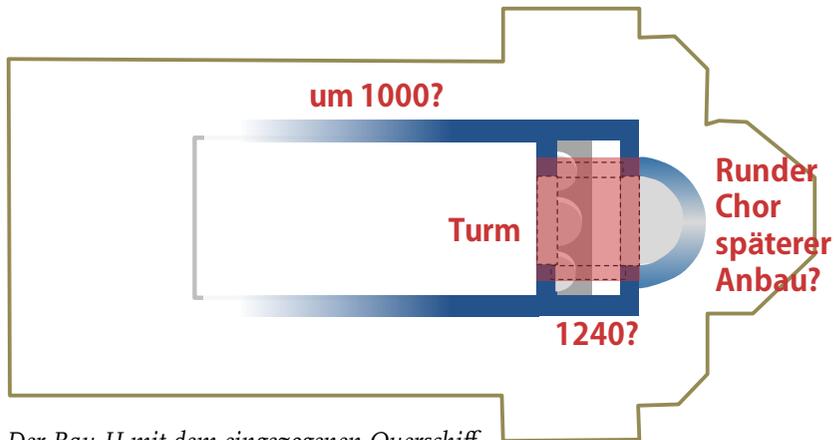
Erst weitere dreihundert Jahre später, um 1900, wurde die Kirche durchgreifend renoviert und an die damaligen Bedürfnisse angepasst. Für die ständig wachsende große Kirchengemeinde mussten hunderte weitere Sitzplätze auf den neu eingegezogenen Emporen geschaffen werden. Der damals bekannte Kirchenarchitekt Heinrich Dolmetsch aus Stuttgart leitete die Bauarbeiten relativ sensibel, so dass die meisten Ausstattungsstücke, die schon die Refomation überlebt hatten, im Kirchenraum verbleiben konnten. Der große Kirchenbau ist weiter eine ständige Baustelle. Um 1990 erfolgte eine Fassadensanierung, ebenso wurde der spätgotische Dachstuhl repariert. Um die wertvolle Bausubstanz auch für nachfolgende Generationen zu erhalten, müssen ständig Reparaturarbeiten finanziert und durchgeführt werden.

Zur Baugeschichte von St. Katharina

Die Pfarrkirche St. Katharina in der Vorstadt jenseits Kochens gilt in der Literatur als das älteste Haller Kirchenbauwerk. Ihre Anfänge sollen vor oder um die erste Jahrtausendwende liegen. Bei Beobachtungen während des Umbaus am Ende des 19. Jahrhunderts wurden nämlich Mauerreste im Untergrund gefunden, die auf der Ostseite eine sogenannte Drei-Konchen-Anlage zeigten, also drei runden Apsiden nebeneinander. Dieser erkannte Urbau wird mit Graubündner Beispielen verglichen, die von der Wissenschaft in das 10. oder 11. Jahrhundert gesetzt werden. Daher datierte Eduard Krüger diesen „Bau I“ der Katharinenkirche in die Zeit zwischen 900 und 1000. Eine erste Nennung der Katharinenkirche in den Urkunden taucht allerdings überhaupt erst **1283** auf, also über hundert Jahre später als St. Michael. Da war schon die spätromanische Kirche entstanden, die wohl die Choranlage des „Bau I“ mit ihrem Turmmauern überbaut hat.



Der Ursprungsbau (Bau I) mit den drei Apsiden, gezeichnet nach Eduard Krüger



Der Bau II mit dem eingezogenen Querschiff und rekonstruiertem Rundchor, gezeichnet nach Eduard Krüger

Dieser „Bau II“ (dunkelblau im obigen Plan) wird allgemein von der Kunstgeschichte in die Jahre um 1240 eingeordnet, obwohl sich aus dieser frühen Epoche außer den Turmuntergeschossen kaum etwas erhalten hat. Und das Wenige lässt kaum exakte Zuordnungen zu, da dieser Turm auch beim einschneidenden Umbau 1898 zwangsläufig stark erneuert und überformt wurde.

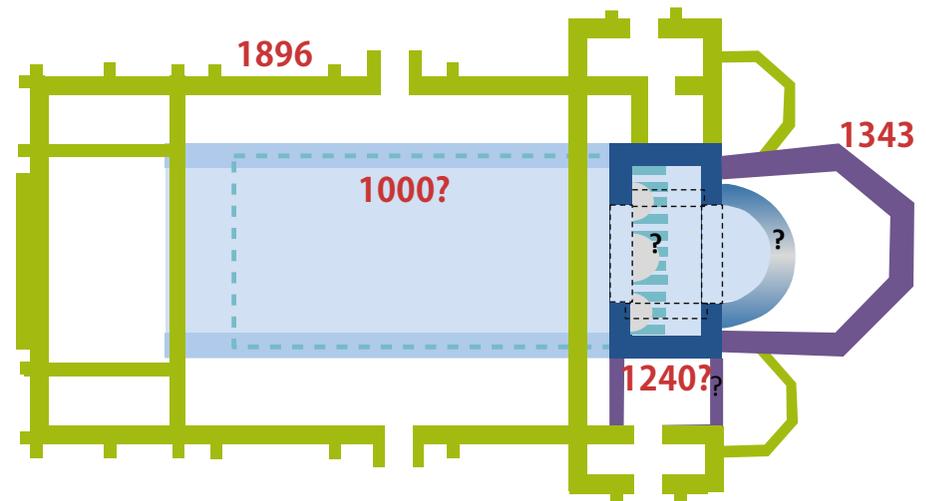
Der Turm selber sitzt auf einem Art Querhaus vor dem eigentlichen Chor, das damit äußerlich nicht erscheint. Das alte romanische Langhaus war so schmal wie dieser erhaltene Bauteil und etwa 20 Meter lang. An dieses „Querhaus“ soll sich eine runde Apside als Chor angeschlossen haben ähnlich wie er bei der Kirche St. Johann in Steinbach, dem Ort unter der Comburg, heute noch erhalten ist, so die Auffassung von Eduard Krüger.



Die wenigen Schmuckformen im Turm lassen eine klare Datierung nicht zu, noch dazu, da sie weitgehend erneuert worden sind. Die Formen der Rundbögen und der jetzigen Kapitelle wirken noch relativ grob und kräftig und könnten durchaus auch schon um 1200 entstanden sein. Die Datierungsangabe „um 1240“ erscheint daher nicht unbedingt plausibel, genauso könnte der Turm um oder nach 1200 datiert werden.

Der gotische Chor wurde laut einer Urkunde 1363 geweiht. Andere Bearbeiter haben dafür das Datum 1343 verwendet, vermutlich eine Fehlinterpretation. Im 19. Jahrhundert konnte die alte, verhältnismäßig kleine Kirche nicht mehr alle Gemeindemitglieder zum Gottesdienst aufnehmen, so dass die Kirchenverantwortlichen die Notwendigkeit sahen, einen größeren Raum schaffen zu müssen – 1600 Besucher sollten schon darin Platz finden. Der auch bei St. Michael tätige Kirchenbaurat Heinrich Dolmetsch entwarf 1896 das neue, größere Langschiff. Er ließ aber den alten Turm im Unterbau stehen sowie den Chorbau des 14. Jahrhunderts.

Die Katharinenkirche mit ihren Bauphasen aus beinahe 1000 Jahren



Dieser „beinahe Neubau“ wurde von der nachfolgenden Generation skeptisch bewertet und als künstlerischer Fehlgriff betrachtet. Eduard Krüger bezeichnete die neue Katharinenkirche als misslungen, auch galt das Kirchenschiff nach dem Zweiten Weltkrieg für die geschrumpfte Gemeinde als viel zu groß. Eduard Krüger modernisierte den gründerzeitlichen Kirchenraum und zog unter die bemalte Schiffdecke ein tieferes Holzgewölbe ein. Die Gestaltung von Dolmetsch kann man noch oberhalb der Empore erkennen, dort blieb sie sichtbar. Heute wiederum, etwa fünfzig Jahre nach der Krügerischen Renovierung würden viele gerne die neuromanisch-neugotische Dekoration wieder hervorholen und dafür die Modernisierung von vor fünfzig Jahren am liebsten rückgängig machen.

Das Kirchenschiff innen heute im Zustand nach der Renovierung durch Eduard Krüger



Zum Nachlesen empfohlen:

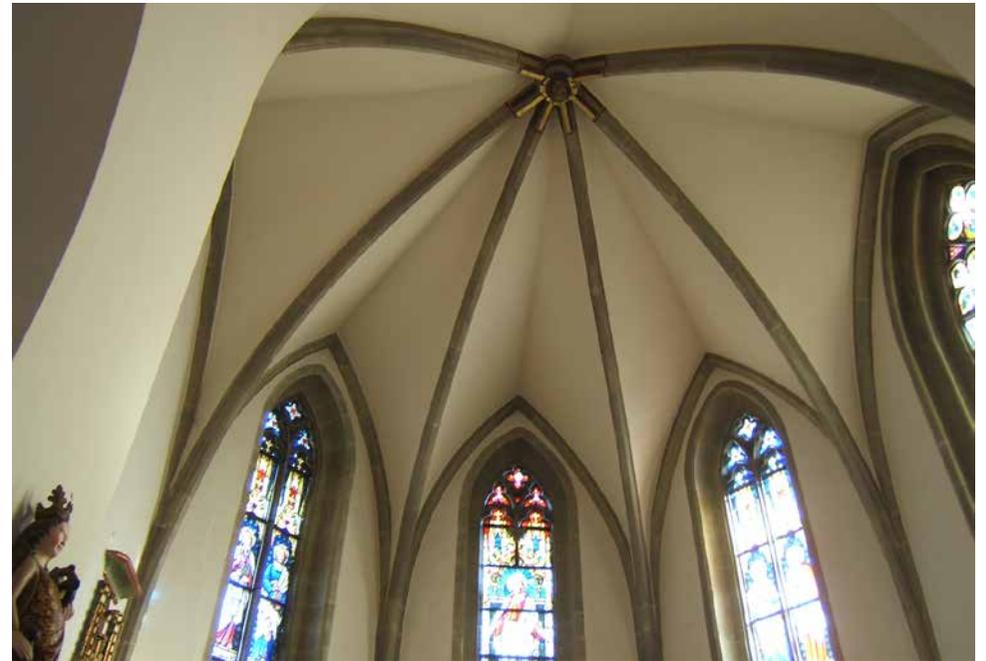
Hans Werner Hönes, Katharinenkirche Schwäbisch Hall – Epitaphe, Grabmale, Tafelgemälde, Gedenk- und Stiftertafeln, in: Württembergisch-Franken 90/91, 2007, S. 227-278.

Evangelische Kirchengemeinde St. Katharina [Hg.], Von der Idylle zur Stadtkirche – 100 Jahre Dolmetschbau St. Katharina, Schwäbisch Hall 1998, insbesondere darin: Ellen Pietrus, Ästhetik, Pragmatismus und Historie im Widerstreit – Der Umbau der Katharinenkirche durch Heinrich Dolmetsch, S. 76-112.

Unter der „Krüger-Decke“ ist die „Dolmetsch-Decke“ erhalten (Foto Horst Jaeger)



Der gotische Chor von 1360 mit seinem Gewölbe



Zur Baugeschichte von St. Johann

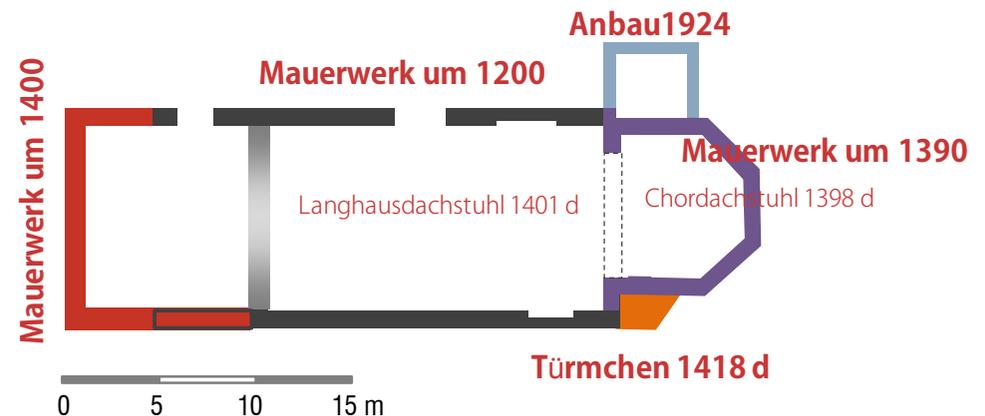
Die spätere Pfarrkirche St. Johann entstand kurz vor oder um 1200 als Kirche der Johanniterniederlassung direkt am Kocherübergang, eine für den Ritterorden typische Lage am Rande der Stadt in der Nähe des Flusses. Die Baugeschichte des Kirche ist für Haller Verhältnisse relativ gut erforscht. Beobachtungen beim Umbau in den späten 1940er- und frühen 1950er-Jahren durch Eduard Krüger und erst jüngst durchgeführte archäologische Grabungen 2008 konnten den Ursprungszustand weitgehend sichern.

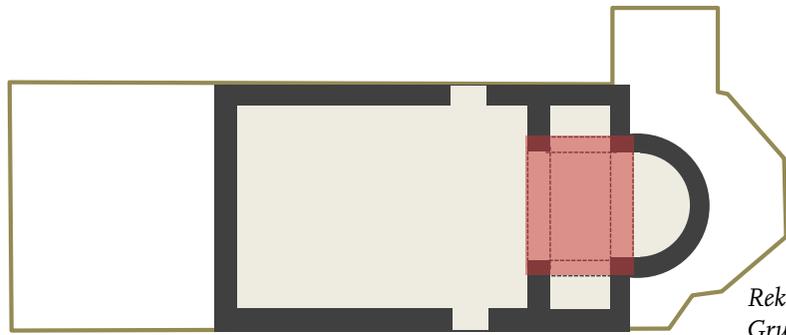
Das erste Mal wird der Johanniterorden in Schwäbisch Hall in einer Urkunde des Jahres **1249** erwähnt, also etwa fünfzig Jahre nach dem Bau der Kirche selbst und der dazugehörigen Gebäude, just zu der Zeit, als er das städtische Spital übernahm.

Das romanische Mauerwerk auf der Südseite von St. Johann



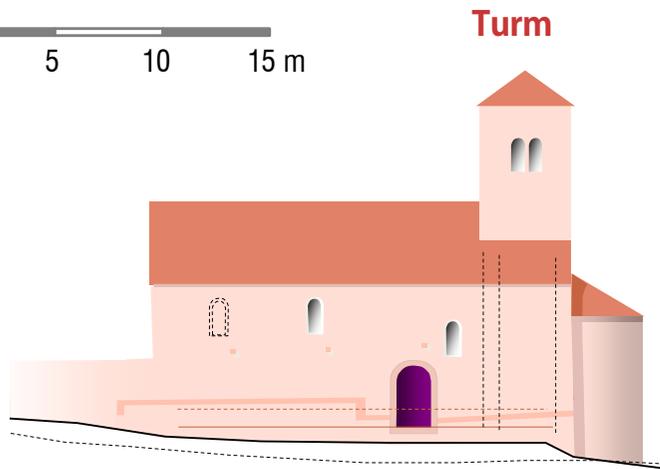
Der Baualtersplan der Kirche





Rekonstruierter Grundriss von um 1200 mit Hervorhebung des damaligen Turmes über dem eingezogenen Querschiff

0 5 10 15 m



Rekonstruierte Ansicht von Süden zur Bauzeit mit Darstellung des frei ergänzten Türmchens

Der Kernbau von um 1200 war eine Saalkirche mit der Haller Besonderheit, dass wie bei St. Katharina (und St. Johann in Steinbach) ein sogenanntes eingezogenes Querschiff mit einem Turmaufsatz errichtet wurde. Die Reste der dazugehörigen Querwände konnten als Fundamente nachgewiesen werden, ebenso wie der Ansatz der einst runden Chorapsis. Von diesem Kirchenbau ist vor allem die Südwand zum Hof hin gut erhalten und noch ein romanisches Fenster erkennbar. Das recht regelmäßige romanische Mauerwerk besteht aus sogenannten Handquadern, die jüngeren Ergänzungen (Erhöhung und westliche Erweiterung aus dem Spätmittelalter) besitzen eine andere (mindere) Mauerwerksqualität.

Der anfänglich doch recht bescheidene Bau wurde Ende des 14. Jahrhunderts vergrößert, das Langhaus verlängert und erhöht, ein damals moderner Chorabschluss errichtet und der alte Turm zwischen Schiff und Chor durch ein kleineres, elegantes Türmchen an der Seite ersetzt. **1385** wurde mit den Bauarbeiten dazu begonnen, **1404** wurde die vergrößerte Kirche geweiht, wie die Urkunden berichten. Der Chordachstuhl wurde 1398 d aufgerichtet, für das Langhausdach ergab die Holzbestimmung das Jahr 1401 d.

Die Kirche wurde Anfang des 19. Jahrhunderts profaniert, zuerst als Lager und später als Turnhalle genutzt. Seit 2008 ist sie Ausstellungsraum für die „Alten Meister“ in der Sammlung Würth. Seitdem gewährt sie einen Einblick in den spätmittelalterlichen Dachstuhl, der nach unten offen gelassen wurde, obwohl hier immer eine Decke eingezogen war.



Zum Nachlesen empfohlen:

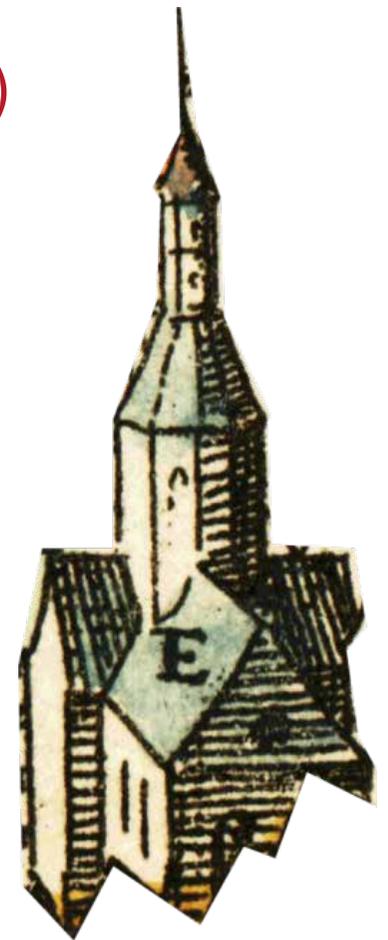
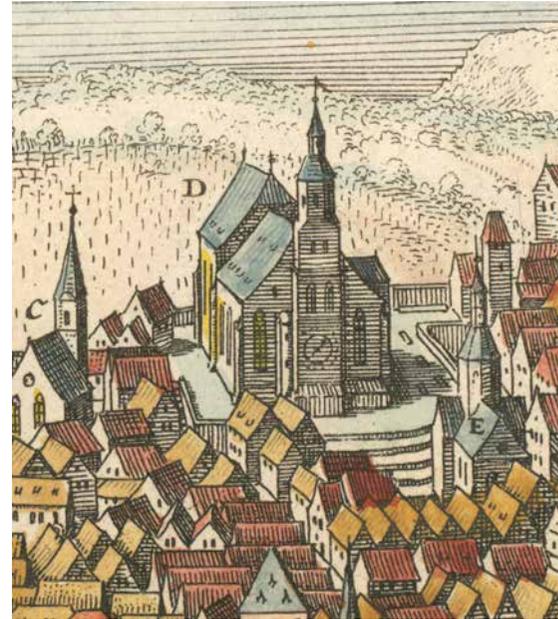
Eduard Krüger, Der Johanniter-Orden in Schwäbisch Hall. Die Baugeschichte, in: Der Haalquell, 19. Jahrgang Januar 1967.
 Sylvia Weber [Hg.], Johanniterhalle Schwäbisch Hall, Neue Nutzung alter Mauern, Schwäbisch Hall 2008. Darin insbesondere:
 Michael Weihs, Mauerwerk und Bodenfunde. Archäologie der ehemaligen Kirche St. Johann, S. 24–27; Albrecht Bedal, Wie ein aufgeschlagenes Geschichtsbuch. Kleine Baugeschichte der Johanniterkirche, S. 12–23.

Zur Baugeschichte von St. Jakob (abgegangen)

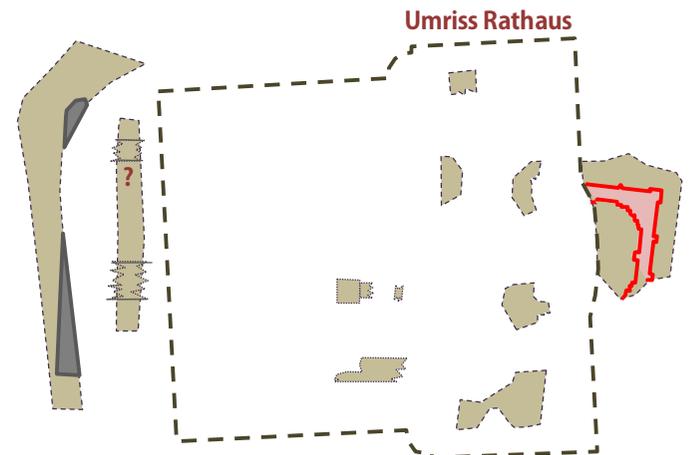
Die Kirche St. Jakob (oder Jakobskirche) existiert seit fast 300 Jahren nicht mehr, trotzdem gilt sie als ein wichtiger Kirchenbau der Romanik in Schwäbisch Hall. Immerhin haben sich von ihr Fundamentmauern und teilweise aufgehendes Mauerwerk des Chores unter dem Rathaus erhalten. Ihre Baugeschichte ist aber ähnlich wie die von St. Katharina bisher nur sehr sporadisch erforscht und die dazu vorhandenen Erkenntnisse ermöglichen viele Spekulationen.

Die Kirche stand unterhalb von St. Michael anstelle des späteren Rathauses. In der ältesten sicher datierbaren Urkunde über Schwäbisch Hall anlässlich der Weihe von St. Michael 1156 wird sie nicht erwähnt. Das erste Mal erscheint ihr Name in einer Urkunde der Comburg, als sie von dort **1236** den Franziskanern übergeben wurde. Über ihren damaligen Zustand wird nichts ausgesagt, nicht wie alt oder wie groß sie war.

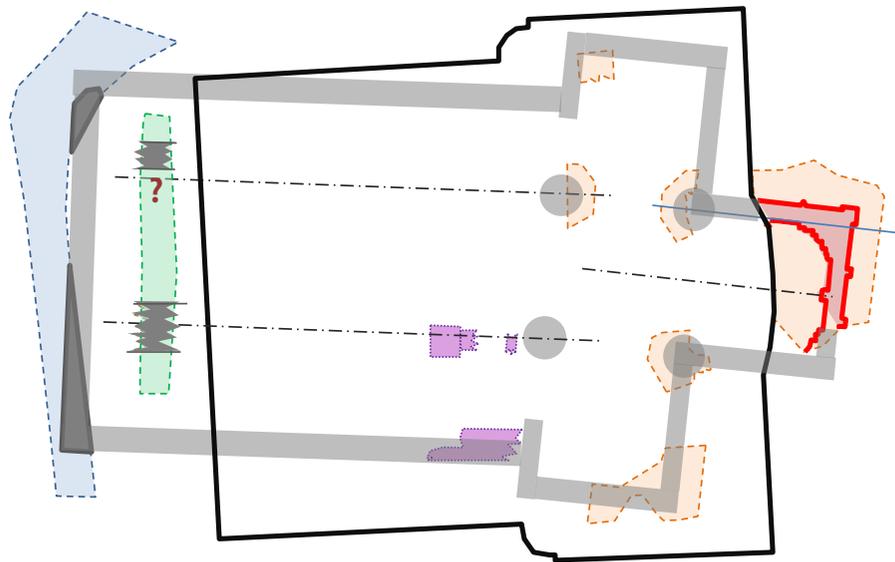
Eduard Krüger konnte nach der Kriegszerstörung des Rathauses im Untergrund den Unterbau des Chores von St. Jakob gut erhalten entdecken. Seine Beobachtungen ergaben eine Rekonstruktion der Kirche als dreischiffige Basilika mit einem Querhaus und einem geraden Chroabschluss. Vom Schiff sind nur Fundamentreste zu erkennen gewesen, keine aufgehenden Bauteile. Da er aber wie viele andere davon ausging, dass die Jakobskirche vor St. Michael entstanden sein muss, die aufgefundenen Architekturen des Chores jedoch erst in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein können, setzte er den Bau des Langhauses in die Jahre zwischen 1100 und 1150 an, eventuell sogar noch ins 11. Jahrhundert. Bestätigt fühlte



Ausschnitt aus der Merian-Stadtansicht von 1643 - so hat damals St. Jakob ausgesehen.



Befunde zur Jakobskirche unter dem barocken Rathaus, weitgehend von Eduard Krüger erhoben.



Grün: Beobachtung 1941

Lila: Beobachtung 1948

Beige: Beobachtung 1950/52

Blau: Beobachtung 1996 (Michael Weihs)

Rekonstruktion des Grundrisses der romanischen Kirche in Hellgrau aufgrund der Befundlage, Zeichnung nach Eduard Krüger

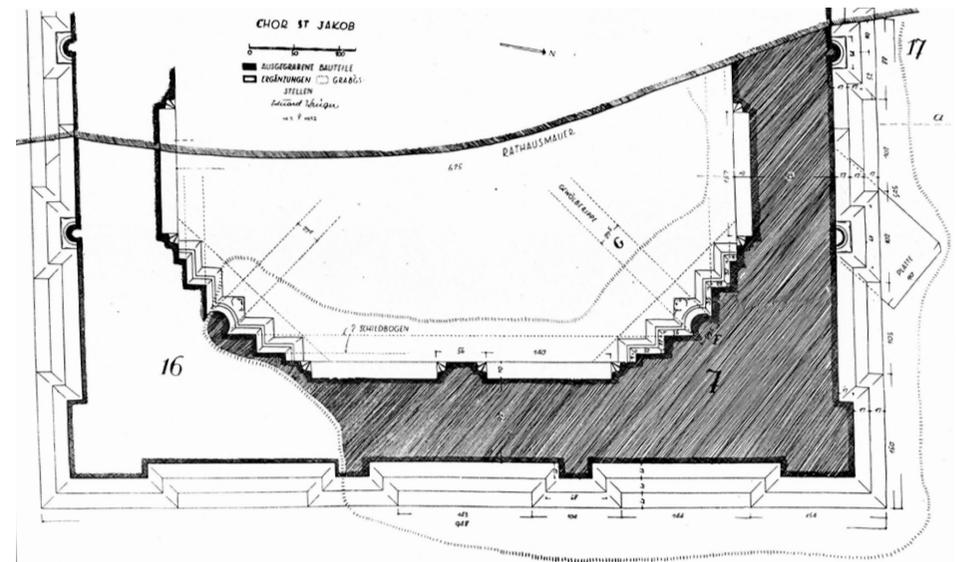
er sich durch eine in Chroniken überlieferte Jahreszahl, die mit **1112** angegeben wird. Sie ist allerdings äußerst zweifelhaft und kann nicht für eine Datierung herangezogen werden ohne weitere Kenntnisse zum Kirchenbau selber.

Da nach Meinung von Eduard Krüger und der damaligen Stadtgeschichtsschreibung an die Franziskaner ein vollwertiger Kirchenbau übergeben worden sein muss, setzte er den Bau des Chores mit dem weitgehend frei ergänzten Querhaus in die Jahre vor 1236. Also nahm er eine für die Bauornamentik plausible Bauzeit um 1220 an, denn der aufwendig gestaltete Chor passt zu keiner Bettelordenskirche. Nach der gängigen Auffassung muss er deshalb vorher errichtet worden sein. Diese Datierung ist in die Literatur eingegangen, auch wenn sie in keiner Weise als sicher gelten kann. Die in Bildern und Zeichnungen dokumentierten Baudetails können durchaus auch noch in eine Bauzeit kurz nach 1236 eingeordnet werden. Eine genauere Bewertung ist derzeit ohne weitere Grabungen und Freilegungen unterhalb des Rathauses nicht möglich.

Sicher ist nur aufgrund der Baubefunde und der Urkunde, dass 1236 eine Kirche bestanden hat, die zum Kloster Comburg gehörte und die um diese Zeit herum einen neuen Chor mit Vierung und Querschiff erhalten hat – wohl zwischen 1200 und 1250.

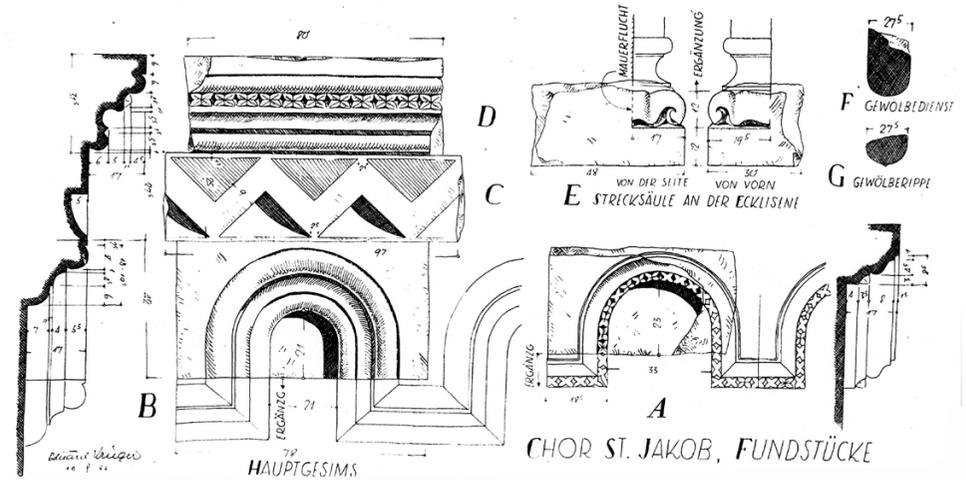
Eine Franziskanerkirche sieht eigentlich anders aus als unsere Jakobskirche – sie besitzt kein Querschiff und damit auch keine Vierung. Jedoch sind das in der Regel Kirchen, die meist erst um 1300 entstanden sind wie in Rothenburg z. B. 1305. Wir wissen nicht, ob vielleicht um 1240 die damaligen Ordensbrüder, da von der

Grundriss des Chores bei der Ausgrabung durch Eduard Krüger 1950/52





Comburg unterstützt, benediktinische Vorstellungen im Kirchenbau mangels anderer Vorbilder umgesetzt haben. Nach neueren Forschungen hat der von Eduard Krüger entdeckte und rekonstruierte Ostabschluss auffallende Ähnlichkeit mit der Klosterkirche St. Maria in Lobenfeld bei Heidelberg, die in die Jahre um 1190 eingeordnet wird. Von da aus könnten die Bauleute nach Schwäbisch Hall weitergezogen sein und die Comburg, den Westturm von St. Michael und die Ostteile von St. Jakob errichtet haben, so eine Vermutung von Klaus Gereon Beuckers wegen der vergleichbaren Bauornamentik.



Oben: Details des Gesimses und Rundbogenfrieses, Zeichnung von Eduard Krüger nach seinen Beobachtungen bei den Ausgrabungen 1952

Links: Fotografische Aufnahme der östlichen Abschlusswand und der südlichen Chorecke von St. Jakob, ausgegraben durch Eduard Krüger beim Wiederaufbau des Rathauses 1950/52 (StadtA SHA FS 00074a)

Die weitere Geschichte der Kirche ist schnell erzählt: 1524 wurde das Kloster aufgelöst, danach 1534 der Chor abgebrochen und nach der schweren Beschädigung beim Stadtbrand 1728 die gesamte, inzwischen wohl weitgehend unnütz gewordene Kirche niedergelegt und auf deren Fundamenten das neue Rathaus errichtet.

Zum Nachlesen empfohlen:

Eduard Krüger, Die Klosterkirche St. Jakob zu Schwäbisch Hall, in: Württembergisch Franken, Neue Folge 26/27, Schwäbisch Hall 1952, S. 233-258.

Klaus Gereon Beuckers, Die Klosterkirche von Lobenfeld und ihre Stellung innerhalb der oberrheinischen sowie schwäbischen Romanik. Architektur und Baustil, in: Doris Ebert/Klaus Gereon Beuckers, Kloster St. Maria zu Lobenfeld, Petersberg 2001, S. 69-170.

Zur Baugeschichte der Urbanskirche

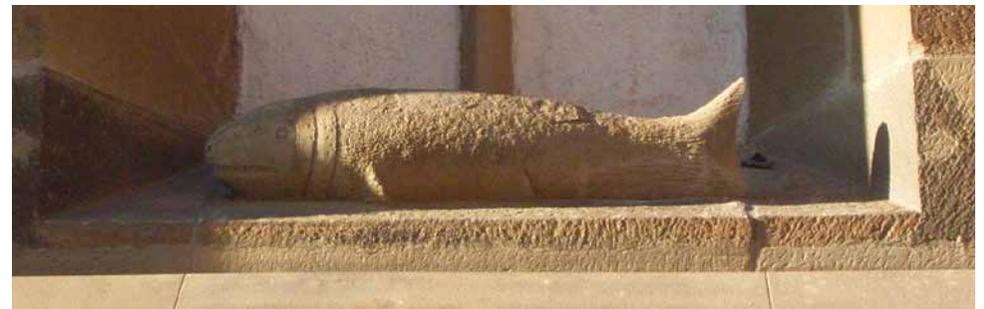
Wie bei den Haller Kirchen üblich, gibt es keine urkundlichen Erwähnungen aus der Entstehungszeit der Kirche. Das Dorf Unterlimpurg, das 1541 zur Reichsstadt Hall kam, besaß schon zur staufischen Ära eine Kirche, das heute als Urbanskirche bezeichnete Gotteshaus. Aus dieser frühen Zeit stammen wohl noch große Bereiche der Kirche wie Teile des Schiffes, der Chor und der Unterteil des Turmes. Allerdings wird das Kirchlein erst **1277** das erste Mal erwähnt – als Kirche von Unterlimpurg ohne Nennung eines Patroziniums. Auch mit dieser Kirche hat sich schon Eduard Krüger intensiv befasst, von ihm stammen die meisten bisherigen Aussagen zur Baugeschichte. Demnach soll die Kirche um 1250 erbaut worden sein unter Verwendung älterer Bauteile.

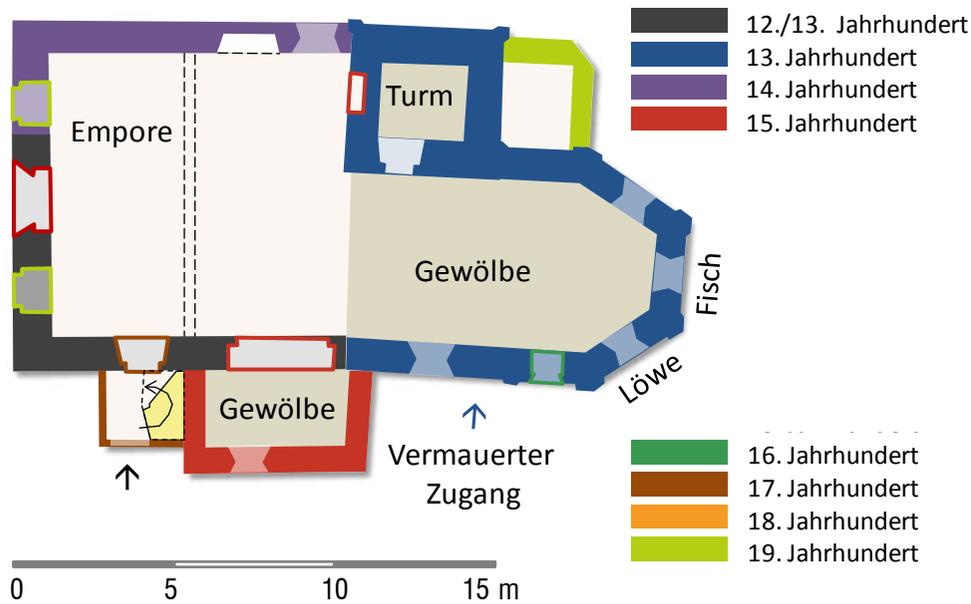
Dieses älteste Bauteil dürfte das Mauerwerk des Schiffes auf der Südseite sein, das neuerdings auf um oder vor 1220 eingeschätzt wird (Schwarz im Plan auf der nächsten Seite). Jüngste kunstgeschichtliche Vergleiche von Daniela Naumann weisen für den Chor auf eine Bauzeit zwischen 1220 und 1230 hin, gut zwanzig Jahre früher als er bisher datiert wurde (Dunkelblau).

Die Urbanskirche besitzt bemerkenswerte Baudekorationen aus dieser Bauphase wie den Rundbogenfries, ergänzt mit figürlichen Ausarbeitungen. Am auffälligsten sind zwei dreidimensionale Tiergestalten auf den Fensterbänken am Chor: Fisch und Löwe. Vermutlich ist eine dritte Figur beim Umbau des Sakristeieingangs zerstört worden. Ebenfalls zur Bauzeit der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört der Unterbau des Turmes. Die Spitzbogenfenster im Chor dürften einem späteren



Urbanskirche mit dem Fisch auf der Sohl(Fenster-)bank am Chorfenster





Grundriss der Urbanskirche als Baualtersplan der Mauerwerke

Umbau geschuldet sein. Eines der Maßwerke könnte durchaus aus der Zeit um 1300 stammen, nicht jedoch aus der Bauzeit des Chores selber.

Große bauliche Veränderungen wurden im späten 14. Jahrhundert vorgenommen. Das Schiff wurde verbreitert und 1385 eine neuer Dachstuhl aufgeschlagen. Gleichzeitig wurde das Gewölbe im Chor eingezogen. Auch muss bei dieser Baumaßnahme der Turm erhöht worden sein. Erhaltene Gerüsthölzer im oberen Mauerwerk konnten beinahe zeitgleich zum Chordach auf 1390 dendrochronologisch datiert werden. Damals müssen demnach auch die romanisch wirkenden Biforien dort eingebaut worden sein – vermutlich als Wiederverwendung. Dort haben sich auch Tierköpfe als Kapitelle erhalten – ob die aus dem 13. Jahrhundert stammen? Seine Fachwerkgeschosse wurden 1698 aufgerichtet.



Ganz oben: Menschenkopf mit langen Ohren am heute verschlossenen Türgewände, dazu das typische Diamantfries

Mitte oben: Rundbogenfries mit Lisene, Diamantband, erhabenen plastischer Tierkopf (abgeschlagene Ohren, ähnlich den Kapitellen im Turm) und Vogelrelief

Oben: Kapitell im Turm, erneuert, Ostseite

Links: Der seitliche Turm von Norden mit den Aufstockungen von 1390 und von 1698.

Zum Nachlesen empfohlen:

Daniela Naumann, Die Urbanskirche in Schwäbisch Hall. Bauliches Zeugnis einer ambitionierten Territorialherrschaft, in: Württembergisch Franken 90-91/2007, S. 143–196.